

dem Schlaf Am Apparat: die Nacht-dienst-Sekretärin der Hamburger „Stern“-Redaktion. Das Sidorenkow-Band sei in Hamburg nicht eingetroffen.

Alarmiert wählte Vacek Pariks West-Berliner Privatnummer, doch statt Parik meldete sich dessen Frau. In gebrochenem Deutsch teilte sie dem ungeduldi-gten Vacek mit, ihr Mann sei noch nicht zu Hause, „dabei habe ich ihm doch sein Leibgericht gekocht, eine Ente“.

Auch ein Anruf bei den Tempelhofer Luftfrachtbüros verlief für Vacek ergebnislos. „Stern“-Post nach Hamburg sei nicht aufgegeben worden, ein Parik habe sich nicht gemeldet.

Länger mochte Vacek nicht alleine operieren. Er rief Kollegen Bauer und den West-Berliner „Stern“-Korrespondenten Sepp Ebelseder zu sich ins Hotel und eröffnete ihnen: „Parik und das Material sind weg.“

Wohin Parik samt Tonband ent-schwunden war, erfuhren die nervösen „Stern“-Menschen im Hotel schließlich von Parik selbst. Denn kurz vor Mitternacht hatte Vacek den Photographen doch noch an die Strippe bekommen und ebenfalls ins „Kempinski“ zitiert.

Zunächst allerdings tischte Parik, der noch bis vor kurzem in Prag als Mode-Photograph arbeitete und jetzt in West-Berlin als freiberuflicher Photoreporter tätig ist, den „Stern“-Redakteuren eine Mädchenbekanntschaft als Samstag-abend-Alibi auf. Doch als Vacek dem Flüchtling, der erst vor einem halben Jahr mit seiner Frau nach Berlin kam, mit der Polizei drohte, brach Parik zu-sammen.

Pariks Tonband-Version: Er habe einen Mr. Hanley von der West-Berliner US-Militärmission angerufen und ihm das Band in der Berliner „Stern“-Redaktion, Hardenbergstraße 20, über-gaben. Dort habe Hanley das Band kopiert, danach habe er, Parik, es nach Tempelhof gebracht.

Norman Hanley, 40, ehemaliger Wirt-schaftsattaché an der US-Botschaft in Prag, der jetzt als Beamter des amer-ikanischen Außenministeriums bei der Berliner US-Militärmission Ostblock-Flüchtlinge zu betreuen hat und dem vor sechs Monaten auch Parik zugewie-sen worden war, bestätigte dem SPIE-GEL Pariks Geschichte.

Hanley: „Parik rief mich Samstag abend an und sagte, er habe ein inter-essantes Gespräch auf Band, ob ich Interesse hätte. Natürlich hatte ich Interesse.“

Die Parik-Hanley-Version suchte auch Ernest E. Ramsaur, Public-Relations-Manager der Berliner US-Militär-mission, zu erhärten: Hanley habe ge-glaubt, Parik handele im Auftrag der „Stern“-Redaktion. Ramsaur: „Das ist unsere offizielle Version.“

„Stern“-Chefredakteur Henri Nannen jedoch hält derlei Erklärungen für Aus-flüchte. Erbozt über soviel „amerikani-sche Kaltschnäuzigkeit“, läßt er im „Stern“ dieser Woche neben dem Sido-renkow-Interview eine eigene Band-Version verbreiten.

Danach war es eine finstere Geheim-dienst-Intrige, dem das Hamburger Bilderblatt zum Opfe fiel.

Der „Stern“: „Eines steht fest, ameri-kanisch: Geheimdienststellen scheuen es nicht, sich mit Methoden, die eines freien Landes unwürdig sind, in den Besitz von Informationen zu setzen, die sie eine Woche später an allen Kiosken hätten kaufen können.“

VERLAGE

ABENDPOST

Tod aus dem Ticker

Herbert Heyne, Karikaturist des Frank-furter Boulevard-Blattes „Abend-post“, heftete ein Schild an die Brust-tasche. Aufschrift: „Verkauft.“

Es war eine Spontanreaktion ange-sichts der Agentur-Meldung, die gerade über Redaktions-Fernschreiber einlief



Frankfurter Boulevardblatt „Abendpost“
„Keine Lust mehr“

und vom Ende der „Abendpost“ kün-dete. Erst 15 Minuten nach der Todes-nachricht aus dem Ticker wurden die „Abendpost“-Redakteure vom eigenen Verlag offiziell davon in Kenntnis gesetzt, daß ihr Blatt zuvor — Donnerstag vor-letzter Woche — verkauft worden war.

Käufer ist der Frankfurter Verleger Werner Wirthle, 57, der im Verwaltungs-rat der „FAZ“ sitzt und dem Verlagshaus Frankfurter Societäts-Druckerei („Neue Presse“, „Nachtausgabe“) hauptamtlich als Geschäftsführer dient. Die „Nacht-ausgabe“ (Druckauflage 145 000) aus CDU-freundlichem Hause soll denn auch Anfang nächsten Monats die rote „Abend-post“ (Druckauflage 113 000) schlucken; der „Abendpost“-Zeitungstitel erscheint fortan im Zeitungskopf der „Nachtaus-gabe“ als Unterzeile.

Damit verschwindet Westdeutsch-lands ältestes Boulevard-Blatt mit über-regionaler Verbreitung, das der Ex-Ber-liner Zeitungsmann und Offenbacher Verleger Udo Bintz, 63, („Offenbach-Post“) am 1. Oktober 1948 gestartet hatte. Ein attraktiver Betthase lockte damals auf Plakaten: „Sie werden mich mit ins Bett nehmen — Ihre Abendpost.“

Man gehörte. Bintz boxte das Blatt innerhalb weniger Jahre mit Sex und fiotten Reportagen bis zu einer Auflage

von 200 000 Exemplaren hoch; das „Abendpost“-Feuilleton, pffiffig und intelligent gemacht, ließ keine west-deutsche Premiere von Rang aus.

Doch mit dem bundesdeutschen Wohl-stand kam auch „Bild“, primitiver und zugleich effektvoller. Allmählich brök-kelte die Auflage der „Abendpost“. Am 1. August 1963 wechselte das Blatt den Besitzer. Neue Herren der „Abendpost“ wurden, zu annähernd gleichen Teilen, der damalige „Revue“-Verleger Helmut Kindler und der Hamburger Rechtsan-walt Dr. Herbert Allerdt in der Eigen-schaft als Treuhänder der sozialdemo-kratischen „Konzentration GmbH“, einer „Interessengemeinschaft von Ver-lags- und Wirtschaftsunternehmen“, der über zwei Dutzend parteieigene oder der SPD nahestehende Verlage und Druckereien angeschlossen sind.

Allerdt ließ sich in der „Abendpost“-Redaktion nicht sehen, Kindler aber wurde aktiv. Bei seinem ersten Besuch legte er den Redakteuren nahe, Willy Brandt als künftigen Bundeskanzler aufzubauen. Chefredakteur Emil Frotscher und andere Redakteure kündigten daraufhin in der irrigen Meinung, die „Abendpost“ werde künftig strikten SPD-Kurs steuern.

Doch Kindler, den mittlerweile genug Sorgen im eigenen „Revue“-Haus drück-ten, da das Bilderblatt in der Auflage wie im Anzeigengeschäft stagnierte, ver-lor bald wieder die Lust; er überließ das Blattmachen dem neu angeheuerten „Abendpost“-Chefredakteur Klaus Korn.

Korn, geschult bei „Bild“ und dem Schweizer Boulevard-Blatt „Blick“, ver-sprach, „endlich den Rost an dieser Zei-tung abzuklopfen“. Er strich den Feuil-leton-Teil (Korn: „Wer geht schon ins Theater?“), kappte den Fortsetzungs-roman sowie weitere ständige Rubriken.

Gleichwohl wurden schließlich nur noch 88 000 „Abendpost“-Exemplare ab-gesetzt. Ende Januar dieses Jahres ver-ließ Kindler das lecke Boot; Allerdt über-nahm die 46,67 Prozent Kindler-Anteile.

Die SPD-Genossen der „Konzentra-tion“ sahen sich im Alleinbesitz der Boulevard-Zeitung, die keine rechte Linie und keine Fortune mehr hatte. Für die sozialistischen Zeitungsmacher, die weder zu personellen noch finan-zialen Sondereinsätzen entschlossen waren, verengte sich der wichtigste Markt zu-siehends — das von „Bild“ und „Nacht-ausgabe“ überschwemmte Frankfurt. Und bald sprach sich in der Branche herum, daß die „Abendpost“ — als erstes SPD-Blatt im Nachkriegsdeutschland — zu verkaufen sei.

Verhandlungen mit linksliberalen Ver-legern zerschlugen sich. Erst dem bür-gerlichen Wirthle vom Societäts-Verlag gelang es in den Abendstunden des 14. April schließlich mit SPD-Anwalt Allerdt, der ursprünglich 2,5 Mil-lionen Mark gefordert hatte, bei einer geringeren Summe einig zu werden. Allerdt zum SPIEGEL: „Wir hatten keine Lust mehr.“ Wirthle verpflichtete sich dafür, die Verträge der insgesamt 77 Verlags- und Redaktionsangehörigen sowie das Inventar zu übernehmen.

In der „Abendpost“-Redaktion fertigt in der letzten Woche die Redakteure lustlos die letzten Nummern ihres Blat-tes — gelegentlich aufgestört von einem Möbel-Taxator, der sich für die Schreib-tische interessierte.